

Marco Swiniartzki, Der Deutsche Metallarbeiter-Verband 1891–1933. Eine Gewerkschaft im Spannungsfeld zwischen Arbeitern, Betrieb und Politik, Böhlau-Verlag, Köln/Weimar etc. 2017, 470 S., geb., 65,00 €, auch als E-Book erhältlich.

Zum Markenzeichen der Metallarbeiter-Gewerkschaft in Deutschland gehörte immer der Anspruch, die »größte Einzelgewerkschaft der Welt« zu sein. Das prägte nicht nur das Selbstbild der IG Metall, sondern galt schon für ihre Vorläuferorganisation, den 1891 gegründeten Deutschen Metallarbeiterverband (DMV), der in kurzer Zeit die zunächst größere Bergarbeitergewerkschaft überflügelte. Von Beginn an bestand der DMV darauf, ein Industrieverband zu sein. Damit spielte er eine Vorreiterrolle bei der Herausbildung moderner gewerkschaftlicher Strukturen, dem wirtschaftlichen Entwicklungsstand mit dem Aufkommen der Großbetriebe angemessen. Eine solche Vorstellung legte insbesondere der Blick auf die zentralen Organisationsstrukturen und die Führungsebene nahe, wie ihn Fritz Opel, ein Mitarbeiter von Otto Brenner, in seiner Dissertation über den DMV im Ersten Weltkrieg und der Novemberrevolution¹ und dann in der von ihm mitverfassten, zum ersten Mal 1966 erschienenen und anschließend mehrfach fortgeschriebenen Jubiläums-Festschrift der IG Metall vornahm.²

Neuere Untersuchungen haben dies hinterfragt, indem sie auf die hartnäckige Resistenz so mancher noch stark handwerklich geprägter Berufsgruppen gegen das Werben des DMV hinwiesen. Am bekanntesten ist der Fall der Solinger Scherenschleifer, über die eine seinerzeit viel beachtete Studie von Rudolf Boch vorgelegt wurde.³ Aber am »entgegengesetzten Ende« galten ähnliche Schwierigkeiten bei der Organisierung für die Großbetriebe der Eisen- und Stahlindustrie, vor allem der Hüttenwerke, sodass der DMV trotz hoher Mitgliederzahlen lange Zeit de facto mehr eine Föderation von Berufsvereinen in der durch Handwerker und Facharbeiter geprägten Klein- und Mittelindustrie darstellte als einen wirklichen Industrieverband, wie das Elisabeth Domansky-Davidsohn 1981 herausarbeitete.⁴

Hier geht nun der Blick von Marco Swiniartzki in der Druckfassung seiner Jenaer Dissertation von der Institution im Mittelpunkt über auf das Verhältnis des DMV zu seiner Basis in den Betrieben. Das Wechselverhältnis zwischen der – entsprechend der damaligen Situation rein männlichen – Arbeiterschaft in den Betrieben und der Gewerkschaftsorganisation von der DMV-Gründung bis zur Errichtung der NS-Diktatur stellen die zentrale Fragestellung dar. Exemplifiziert wird das an zwei Regionalstudien: Zum einen geht es um das damalige Zentrum des Maschinenbaus in Chemnitz, zum anderen um die Hüttenindustrie im Ruhrgebiet. Die Entwicklung der Arbeitsprozesse im Verlaufe der Jahrzehnte prägte dabei den Wandel in der gewerkschaftlichen Präsenz (oder Nicht-Präsenz) im Betrieb. Allerdings fließen auch immer wieder bestimmende Einflüsse aus einem breiteren Kontext ein, wie sich zeigen lässt.

Strukturiert ist die Darstellung anhand der Chronologie. Der Verfasser hat seine Untersuchung in eine Reihe von um die zehn Jahre dauernden Entwicklungsetappen mit jeweils bestimmenden Merkmalen aufgeteilt. Die Jahre ab 1890 bis um die Jahrhundertwende waren noch stark handwerklich geprägt

¹ *Fritz Opel*, *Der deutsche Metallarbeiter-Verband während des ersten Weltkrieges und der Revolution*, Hannover 1957. Weitere Auflagen folgten.

² IG Metall (Hrsg.), *Fünfundsiebzig Jahre Industriegewerkschaft 1891–1966. Vom Deutschen Metallarbeiter-Verband zur Industriegewerkschaft Metall. Ein Bericht in Wort und Bild*, Frankfurt am Main 1966. Ergänzte Ausgaben erschienen dann 1981 zum 90. Jubiläum und 1991 zum 100. Jubiläum.

³ *Rudolf Boch*, *Handwerker-Sozialisten gegen Fabrikgesellschaft. Lokale Fachvereine, Massengewerkschaft und industrielle Rationalisierung in Solingen 1870–1914*, Göttingen 1985.

⁴ *Elisabeth Domansky-Davidsohn*, *Arbeitskämpfe und Arbeitskämpfstrategien des Deutschen Metallarbeiterverbandes von 1891 bis 1914*, Diss., Bochum 1981; *dies.*, "Der Großbetrieb als Organisationsproblem des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes vor dem Ersten Weltkrieg", in: *Hans Mommsen* (Hrsg.), *Arbeiterbewegung und industrieller Wandel. Studien zu gewerkschaftlichen Organisationsproblemen im Reich und an der Ruhr*, Wuppertal 1980, S. 95–116.

mit entsprechend deutlich voneinander unterschiedenen Berufs- und Hierarchiegruppen. Insbesondere im Maschinenbau war die Bearbeitung quasi durch die Aneinanderreihung von einzelnen Werkstätten charakterisiert. Das galt jedoch nicht für die Hüttenwerke, da sie üblicherweise nicht unterschiedliche Endprodukte in kleinen Reihen herstellten, sondern eine Art mehr oder weniger gleichförmigen Rohstoff zur Weiterverarbeitung. Damit konnten Arbeitsprozesse viel stärker vereinfacht und rationalisiert und insgesamt der Arbeitsteilung unterworfen werden. Entsprechend baute der DMV in Chemnitz auf Traditionen eines Versammlungslebens der Handwerker auf, während bei den Hüttenarbeitern der DMV kaum Wurzeln schlagen konnte und sich schnell eine Art kultureller Graben zwischen den eher »facharbeiterlich« geprägten DMV-Aktivisten, die nicht zuletzt das entstehende Funktionärskorps prägten, und der oftmals mit Verachtung begegneten unorganisierbaren »Masse« auftrat, für die hohe Fluktuation ein besonderes Merkmal war.

Das hatte natürlich auch etwas mit der Rolle der Migration zu tun, der Swiniartzki ein eigenes Kapitel widmet. Während der DMV in Chemnitz diese Herausforderung durch zumeist sächsische Binnenmigration mit einer geringen Zahl tschechischer Wanderarbeiter noch relativ leicht in den Griff bekam, zeigte man sich im Ruhrgebiet trotz gelegentlicher Selbstkritik dazu kaum fähig. Hier stellte die Situation der Polen eine besondere Herausforderung dar. Mit einem gewissen Neid musste man hier die höheren Organisierungsfähigkeiten der Katholiken in diesem Milieu anerkennen.

Doch um die Jahrhundertwende war im Maschinenbau in eine Zeit eingetreten, die der Autor die Betriebsphase des DMV nennt. Neue Arbeitsprozesse und damit verbunden eine Zunahme der Betriebsgröße zwangen den DMV zur Ansprache der Arbeiterschaft nicht mehr nur auf außerbetrieblichen Versammlungen, sondern zur Entwicklung von betrieblichen Vertrauensleute-Strukturen. Die Umwälzungen in den Arbeitsstrukturen der Hüttenindustrie ließen hier allerdings nicht gleichfalls neue Möglichkeiten zu. Hier musste weiterhin viel stärker auf die außerbetriebliche Ansprache gesetzt werden.

Die beiden letzten Abschnitte beschäftigen sich mit der »Phase der Orientierung von 1914 bis 1924« und der »Rationalisierungsphase von 1925 bis 1933«, die ihre bestimmenden Prägungen aus den politischen Umbrüchen erhielten, wie sie sich vom Beginn des Ersten Weltkriegs an über die Revolution, die diversen Krisen der Weimarer Republik bis hin zu ihrem Ende ergaben. Damit wuchs der DMV in eine bis dahin nicht gekannte, im staatlichen und weitgehend auch im betrieblichen Rahmen anerkannte Funktion hinein. Das machte nun auch eine ganz andere Herangehensweise an die Betriebe und die Präsenz darin möglich und nötig. Doch zugleich ergab sich daraus nicht nur eine ganz andere Erwartungshaltung an die Einflussmöglichkeiten, sondern kam es ebenso oft auch zu neuen Herausforderungen im Betrieb durch linke Kräfte.

Nachdem insbesondere der DMV zunächst von der Inflationskrise im Jahre 1923 sehr hart getroffen war, stellte die Metallindustrie ab 1924 schwerpunktmäßig das Terrain, auf dem neue Rationalisierungsmethoden erprobt wurden. Das zwang dem DMV eine intensive Diskussion über das Verhältnis dazu auf,⁵ ebenso wie er sich auch einer allgemeinen Weiterentwicklung der Organisation im Ergebnis der neuen Situation nach dem Weltkrieg zu stellen hatte, die zu einer neuen Berücksichtigung der jugendlichen und weiblichen Mitglieder führte. In leider nur sehr kurzen Schlussfolgerungen unterstreicht der Autor als Fazit, wie sehr die konkrete Rolle des DMV im Einzelfall vom Eingehen auf das vorgewerkschaftliche Umfeld im Betrieb abhing. Wenn er die betrieblichen Spielräume ausnutzen, sich mit dem »Eigen-Sinn« der jeweiligen konkreten Arbeiterschaft verbinden konnte, gelang ihm die Erringung einer starken Stellung. Doch insgesamt lässt die Entwicklung in den Jahren ab 1924 erkennen, dass der DMV, nach dem großen Rückschlag von 1923, in einer widersprüchlichen Situation als Gewerkschaft mit sozialistischem Anspruch, aber mit Aufgaben in einem kapitalistischen Umfeld, nicht mehr die große Mitgliederinklusion schaffte, die seinen Aufstieg vom Kaiserreich bis zu den Umbrüchen ab 1918 begleitet hatte. Für Swiniartzki ist dies auch ein wichtiger Hinweis zur Diskussion um die so leichte Ausschaltung der Gewerkschaften im Jahre 1933.

⁵ Leider hat der Autor zur gesamten, vor dem ersten Weltkrieg einsetzenden Rationalisierungsdiskussion im DMV die Dissertation von Rudolf Steinke (Der Deutsche Metallarbeiterverband 1914 bis 1924. Studie zur Sozial- und Organisationsgeschichte, Diss., Berlin 1991) nicht herangezogen. Auch sie ist leider unveröffentlicht geblieben.

Insgesamt liefert die Arbeit eine sehr dichte Beschreibung, die auch gründlich den organisatorisch-technischen Wandel in den Arbeitsprozessen mit seinen Auswirkungen auf das Verhalten der Belegschaften darstellt. Aufgrund des Fokus der Arbeit spielt die Darstellung der Gesamtorganisation mit den heftigen Auseinandersetzungen der verschiedenen politischen Strömungen in ihren Reihen, also die klassische Organisationsgeschichte, nur eine Rolle am Rande, insoweit das von Belang für die hier analysierten regionalen Situationen war. Eingestreut sind Hinweise auf das Verhältnis zur SPD.

Was diese beiden »case studies« aber für das Gesamtbild des DMV bedeuten, ist allerdings nur extrapoliert. Inwieweit waren sie typisch? Was stellten sie in der Gesamtstruktur des DMV dar? Leider hat Swiniartzki seine Auswahl nicht begründet, obwohl man ihr eine gewisse Plausibilität nicht absprechen kann – hier Zentrum des Maschinenbaus, da Zentrum der Hüttenindustrie –, doch wäre es sicherlich besser, den genaueren Stellenwert in einer Gesamtanalyse des DMV quantitativ wie qualitativ zu bestimmen, somit, inwieweit diese beiden Gliederungen auch als Teil für das Gesamte genommen werden können.

Zweifellos handelt es sich um eine anregende Studie, deren wesentliche Quellenbasis vor allem das Zentralorgan des DMV, die Metallarbeiterzeitung, und andere Veröffentlichungen aus dem gewerkschaftlichen Umfeld darstellen, aber auch viele zeitgenössische Publikationen zur Entwicklung der Arbeitswelt, darunter auch einige Erlebnisberichte, und die technische Literatur zur Entwicklung der Arbeitsprozesse. Sie lädt zu einem umfassenderen Blick auf die Entwicklung der Gewerkschaften ein. Schließlich können auch neue Gesamtdarstellungen nur auf der Basis vertiefter Regionalstudien entstehen, die nicht zuletzt das Verhältnis zwischen der Organisation und den Belegschaften in der konkreten Arbeitswelt als konstitutiv sehen.

Reiner Tosstorff, Frankfurt am Main

Zitierempfehlung:

Reiner Tosstorff: Rezension von: Marco Swiniartzki, Der Deutsche Metallarbeiter-Verband 1891–1933. Eine Gewerkschaft im Spannungsfeld zwischen Arbeitern, Betrieb und Politik, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2017, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 58, 2018, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81858> [23.4.2018].